

Reformation und Revolution

Der Verfasser stellte uns nachfolgenden Vortrag zur Verfügung. Auch so wurde zu DDR-Zeiten in den Kirchen und vor der kirchlichen Öffentlichkeit gesprochen. Doch war es nicht möglich, solche Texte damals in irgendeiner Weise zu veröffentlichen. Der damalige Text von 1967 (!) blieb unverändert und ist somit auch ein Dokument kirchlichen Zeitgeschehens. Der Leser wird merken, daß das Thema auch heute noch - oder schon wieder - aktuell ist.

J.J.

Als Sie das Thema dieses Vortrags in Ihrer Einladung gelesen haben, werden Sie vielleicht gedacht haben: Wir haben geradezu genug davon gehört. Und doch glaube ich, daß es auch für uns hier einfach nötig ist, über dieses Thema miteinander zu reden.¹

Wie bei vielen solcher Themen, wo in der Mitte ein „und“ steht, ist das kleine Wörtchen das Entscheidende. Ich will Ihnen weder auseinanderklamüßern, was Reformation ist, noch was Revolution ist, denn das wissen wir hoffentlich. Mir geht es darum, über ihr Verhältnis zueinander zu sprechen. Gerade in den Tageszeitungen ist angesichts des Reformationsjubiläums und des 50. Jahrestages der Russischen Oktoberrevolution geradezu genug über dieses Thema geschrieben worden. Es wird unsere Aufgabe sein, unseren eigenen Standpunkt dazu zu gewinnen.

I.

Reformation und Revolution - das ist das Thema eines Buches, das im Frühjahr (1967) der Union-Verlag (Berlin Ost) herausgebracht hat. Das Thema stammt also nicht von mir, sondern ist von der sich christlich nennenden Partei bei uns geprägt worden. Es wird zunächst wichtig sein darzustellen, wie man in dieser Partei, der CDU, und in Verlautbarungen verantwortlicher Männer unseres Staates bzw. der atheistischen Weltanschauung zu unserem Thema spricht.

Bei einer Tagung des Nationalrates der Nationalen Front in Magdeburg Ende Oktober (1967) wurde das Wort des Metropoliten der Russisch-Orthodoxen Kirche, Nikodim, zitiert: „*Es ging bei der Reformation ebenso wie bei der Oktoberrevolution 1917 um die Freiheit des Menschen.*“ Landesbischof

1 Vortrag vor der Bezirkssynode des Ev.-Luth.Kirchenbezirks Annaberg am 19.11.1967 - Der Text ist unverändert beibehalten, nur in den Anmerkungen sind Verweise auf die wissenschaftlichen Luther-Ausgaben hinzugefügt worden.

Mitzenheim sagte ergänzend: „Ich glaube, das ist ein gutes Wort, dem wir nachdenken sollten. Die Befreiung des Menschen aus der mittelalterlichen kirchlichen Gesetzlichkeit und die Befreiung des Menschen von Ausbeutung und Unterdrückung gehören im tiefsten zusammen“.²

Es ist logisch, wenn dann von marxistischer Seite aus weiter gesagt wird, daß das, was die Reformation wesentlich mit wollte, dem Menschen zu einem menschenwürdigen Dasein zu verhelfen, habe in der Sozialistischen Oktoberrevolution seine Vollendung erfahren. So sieht man also in der Oktoberrevolution die Verwirklichung dessen, was die Reformation gewollt, aber im gesellschaftlichen Bereich nicht fertiggebracht hat. Man sieht, wie es Gerald Götting bei seiner Festansprache am 31. Oktober (1967) klar gesagt hat, dann in den Reformation den „Auftakt für alle folgenden Revolutionen des europäischen Bürgertums“, den „ersten Akt der frühbürgerlichen Revolution in Deutschland und in einer Reihe anderer europäischer Länder - eine Umwälzung also, der von der Geschichte die Aufgabe gestellt war, die Umgestaltung aller gesellschaftlichen Verhältnisse im Sinne des Frühkapitalismus einzuleiten.“

Doch sieht man in dem, was die Reformation erreichte, nur Teilerfolge. „Luther und seine Freunde vertraten in ihrem Denken und Handeln objektiv die Interessen der bürgerlichen Klassenkräfte, namentlich der frühkapitalistischen gewerblichen Unternehmerschicht.“ An einer Stelle sagt Gerald Götting ganz klipp und klar, daß die Reformation eine Revolution war: Es erklärt sich, „daß der demokratische Grundgehalt dieser Revolution in Deutschland nur in sehr unzulänglicher Form in Erscheinung getreten ist“.³

So wird also die Reformation als eine frühbürgerliche Revolution gesehen, die auf halbem Wege stecken geblieben ist und der darum nur Teilerfolge beschieden waren. Es ist daher verständlich, daß, wenn dieser Politiker einer sich christlich nennenden Partei schon so spricht, ein marxistischer Historiker, Max Steinmetz, dann noch viel deutlicher spricht (Jetzt kann ich leider nur den Auszug in der „Freien Presse“ wiedergeben, ich muß mich also hier auf deren Berichterstattung verlassen):

„Die revolutionären Traditionen sind es, die uns mit der Reformationszeit verbinden und die uns auch das Gedächtnis des Thesenanschlages ... so teuer macht. Die Reformation sei zwar ausgelöst durch die 95 Thesen und durch Luthers weitere Schriften, aber sie habe ihre Ursache nicht im Ablassstreit und ihren Quellpunkt nicht in den religiösen Kämpfen Luthers, sondern sie sei das Resultat einer Volksbewegung. ... Die Volksbewegungen waren es, die Luther entscheidend beeinflussten und von Schritt zu Schritt vorantrugen, die Volksmassen ergriffen die reformatorischen Ideen, verliehen ihnen sozialistische Relevanz, trugen sie weit hinaus über die städte-

2 DIE UNION, Tageszeitung der CDU (Dresden), 09.11.1967.

3 DIE UNION, 02.11.1967.

bürgerliche Interessensphäre, deren Repräsentant der junge Luther war, trugen sie weiter bis zum revolutionären Ansturm auf die alte feudale Welt, gegen Adel und Fürsten, hinein in die Kämpfe des Deutschen Bauernkrieges.“

In einer Zusammenfassung heißt es dann: „Der Historiker wies anhand zahlreicher Fakten nach, daß es sich bei der Reformation nach Ursprung, Wesen und Charakter nicht um eine primär theologisch-kirchliche Bewegung handelt, wie das die heutige westdeutsche Historiographie behauptet, sondern um ein umfassendes Ringen um Erneuerung und Umgestaltung der gesamten Gesellschaft“.⁴

Dem stehen freilich nun auch ganz andere Äußerungen gegenüber. Der marxistische Historiker Leo Stern hat in Wittenberg auf einem akademischen Festakt zur 450-Jahr-Feier der Reformation auf „jene verhängnisvolle Kehrtwendung“ Luthers hingewiesen, als er sich dem durch seine reformatorische Tat hervorgerufenen realen Humanismus in Gestalt einer sozialrevolutionären Bewegung der Bauern unverhüllt, rücksichtslos und mit üblen Schmäh-schriften entgegenstellte. Diese verhängnisvolle Wende habe die Weltwirkung und die Fernwirkung der Reformation bis in unsere Tage in den für die gesamte bürgerlich-kapitalistische Geschichte Deutschlands bezeichnenden Gegensatz von Fortschritt und Reaktion gebracht. Das habe in Deutschland dazu geführt, daß sich in allen Epochen unserer Geschichte bis zur historischen Wende zum Sozialismus in unserer Republik die progressiven, demokratischen Kräfte immer erneuten heftigen Auseinandersetzungen auch mit den reaktionären Kreisen der Mehrheit des deutschen Protestantismus gegenüber sahen.“

„In der DDR hat die große Mehrheit der evangelischen Christen die Erkenntnis der Besten ihrer Kirche beherzigt und sich zur Zusammenarbeit aller Bürger guten Willens, zur gemeinsamen humanistischen Verantwortung bekannt, wie es Landesbischof D. Mitzenheim ... zum Ausdruck brachte“.⁵

Immer noch liegt auch auf dem Tisch, was der Vater der marxistischen Geschichtsschreibung, Franz Mehring, 1910 in seinem Buch „Deutsche Geschichte vom Ausgang des Mittelalters“ geschrieben hat. „Nachdem Luther von 1517 bis 1522 mit allen demokratisch-revolutionären Elementen geliebäugelt hatte, verriet er sie 1522-1525 alle, die einen nach den anderen.“ Und: „Seit seinem Verrat an den Bauern war Luther ein kriechender Fürstensknecht geworden: aus seiner Bibeliübersetzung, die mit ihrer Darstellung des einfachen Urchristentums nicht wenig dazu beigetragen hat, die Massen aufzuregen, machte er nunmehr einen Fürstenskatechismus, wie ihn kein Tellerlecker der Monarchie widerwärtiger hätte erfinden können“.⁶

4 FREIE PRESSE, Organ der SED (Karl-Marx-Stadt), 25.10.1967.

5 DIE UNION, 31.10.1967.

6 Franz Mehring: Deutsche Geschichte vom Ausgang des Mittelalters, Berlin 1947 u. a., S. 33, 41.

Ganz ähnlich urteilt Alexander Abusch in seinem 1946 erschienenen Buch „Vom Irrweg einer Nation“: „Die Reformation war zuerst ein Ansturm gegen die päpstliche Macht und die drückenden Ablasszahlungen des Volkes an die römische Kirche; so entsprach sie dem innersten Wunsch des gemeinen Mannes und auch des Ritters. Luthers Glaubenssätze, aus der Sprache der Theologie in das Empfinden des Volkes übersetzt, mußten als Anfeuerung zum Umsturz des Bestehenden wirken.“ Schließlich zitiert Abusch den deutschen Schriftsteller Ludwig Börne, der schon 1836 geäußert hatte: „Die Reformation war die Schwindsucht, an der die deutsche Freiheit starb, und Luther war ihr Totengräber“. ⁷

Von daher ist es dann freilich kein weiter Weg bis zu dem Buch von Wolfram von Hanstein „Von Luther bis Hitler“, dessen Buch allerdings von marxistischen Historikern als 'unter aller Kritik' bezeichnet worden ist. In ihm wird Luther als Urheber des Verderbens Deutschlands bezeichnet, das dann schließlich mit Hitler vollendet wurde. (Damit befand er sich freilich in erstaunlicher Nähe zu Karl Barth!) ⁸.

Diese maßlosen Äußerungen, die erfreulicherweise in letzter Zeit wesentlich gemildert worden sind, die auch in milderer Form nur noch in den Geschichtslehrbüchern der Schule enthalten sind, liegen aber noch immer nicht zurückgenommen auf dem Tisch. Besonders erfreulich scheint eine eben erst erschienene marxistische Luther-Biographie von Werner Zschäbitz ^{8a} zu sein. So weit ich sehe, ist er der erste deutsche Historiker unter den Marxisten, der das theologische Anliegen Luthers zu erfassen versucht.

Aber wir wollen nicht von unserem Thema „Reformation und Revolution“ abkommen. Allgemein besteht heute zweifellos die Tendenz, die maßlosen Äußerungen über Luther und die Reformation nicht zu wiederholen. Dafür setzt man - ich kann nur sagen, im Gegensatz zu den eben genannten früheren marxistischen Äußerungen - dies, daß mit der Reformation die revolutionären Bewegungen in Deutschland begonnen haben. Um dieser revolutionären Art der Reformation willen kann man ihr wohl Interesse auch unter marxistischen Historikern abgewinnen. So sagt ja Steinmetz: „Die revolutionären Traditionen sind es, die uns mit der Reformation verbinden“. ⁹ Es ist dann erklärlich, wenn als eigentlicher Mann der Reformationszeit Thomas Müntzer gilt, dem z. B. in den Geschichtslehrbüchern ein wesentlich breiterer Raum eingeräumt wird als Luther.

„Reformation und Revolution“. Was gilt das Thema nun für uns heute als evangelisch-lutherische Christen?

7 Alexander Abusch: Der Irrweg einer Nation, Berlin 1946, S. 23, 27.

8 Wolfram von Hanstein: Von Luther bis Hitler, Dresden 1946, S. 41.

8a G. Zschäbitz: Martin Luther. Größe und Grenze. Teil 1, Berlin 1967.

9 Vgl. Anm. 4.

Können wir uns damit einverstanden erklären, was Landesbischof Mitzenheim sagte, daß es heute um die „gemeinsame humanistische Verantwortung“ geht, die uns, Christen und Marxisten, miteinander verbindet? Ist das alles, was für uns Christen zu sagen ist, was Landesbischof Mitzenheim in einem Interview mit der „NEUEN ZEIT“ erklärte: „Es gilt, in den sozialen Umwälzungen unserer Zeit Stellung zu beziehen und dafür einzutreten, daß das Vernünftige, Gute und Menschliche getan wird“?¹⁰ Kann, wenn wir von der Oktoberrevolution her fragen, es für uns Christen wirklich die entscheidende Lehre allein sein, „zu einem echten Engagement jedes einzelnen für Frieden, Gerechtigkeit und Menschlichkeit zu kommen“, wie Landesbischof Mitzenheim es ausführte?¹¹ Oder gilt es, auf uns zu übertragen, was in der Botschaft des russisch-orthodoxen Patriarchen Alexius zur Oktoberrevolution steht:

„Da die Oktoberrevolution die wesentlichen Züge im Leben unseres Volkes erneuerte, wurde sie auch eine Triebkraft für die nationale Befreiungsbewegung; wir empfinden mit allen unseren Landsleuten eine tiefe Genugtuung darüber, daß all dieses Beginnen, welches im Einklang steht mit den Idealen des Evangeliums, in unseren Tagen in zunehmendem Maße Verständnis und Unterstützung durch breite Kreise von gläubigen Menschen in vielen Ländern der Welt findet“?¹²

Es geht hier wohl zutiefst um die Frage, was ein christlicher Humanismus sei, von dem in vielen Veröffentlichungen und Reden der letzten Jahre, besonders von der CDU auf der einen Seite, von Prof. Emil Fuchs, dem Ev. Pfarrerbund und Landesbischof Mitzenheim auf der anderen Seite, gesprochen wurde, dem aber auch die ökumenische Konferenz „Kirche und Gesellschaft“ (1966) eine zentrale Bedeutung beimaß. Was sind die „Ideale des Evangeliums“, die wir Christen ja wohl nicht nur zu vertreten, sondern, wenn wir einmal das sehr unschöne und auch zuletzt unpassende Wort von den „Idealen des Evangeliums“ aufgreifen, die wir zu verkündigen und die wir zu leben haben? Was haben wir als evangelisch-lutherische Christen zum Thema „Reformation und Revolution“ nun selbst zu sagen?

II.

Entscheidend kann uns wohl dabei helfen, was Martin Luther selbst bei der revolutionären Bewegung seiner Tage, etwa beim Bauernkrieg, gesagt und getan hat. Freilich können wir uns seine z.T. sehr maßlosen Worte, die ich nicht verschweigen will, nicht zum Vorbild nehmen, doch meine ich, daß

10 DIE UNION, 10.11.1967.

11 DIE UNION, 28.10.1967.

12 DIE UNION, 11.11.1967.

die Haltung, die hinter ihnen steht, von uns ernstlich erfragt werden muß. Wenn unser Thema „Reformation und Revolution“ heißt, ist es ja wohl unerläßlich notwendig, die Reformation, den Reformator selbst zu diesem Thema zu Wort kommen zu lassen.

Immer wieder wird darauf hingewiesen, daß Luther mit seiner Schrift „*Von der Freiheit eines Christenmenschen*“ zum Urheber der Bauernunruhen geworden sei. Meist wird aber die Schrift in einem falschen Sinne zitiert. Berühmt sind die beiden Eingangssätze geworden, die beide zusammen gehört werden müssen:

„*Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemandem untertan.*“ - „*Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.*“

Wie die beiden Sätze richtig zu verstehen sind, sieht man gleich, wenn man weiterliest: „*Um diese zwei sich widersprechenden Aussagen von der Freiheit und Dienstbarkeit zu verstehen, sollen wir bedenken, daß ein jeglicher Christenmensch zwiefacher Natur ist, geistlicher und leiblicher.*“

Frei sind wir geworden durch das Evangelium von Christi Tod und Auferstehung, kein äußerliches Ding kann uns frei noch rechtschaffen machen. Nur um Christi willen sind wir vor Gott frei, gerecht. Aber Luther fährt fort:

„*Und obwohl er nun frei ist, soll er sich wiederum willig zu einem Diener machen, seinem Nächsten helfen, mit ihm verfahren und handeln, wie Gott an ihm durch Christus gehandelt hat.*“¹³

Wir sehen wohl, Luther geht es in dieser Schrift nicht um die leibliche, körperliche Freiheit als Forderung der Christen, die es vom Evangelium her durchzusetzen gilt. Darum kritisiert später Luther auch so sehr die „*Zwölf Artikel*“ der Bauern, weil sie ihre wirtschaftlichen und politischen Forderungen mit der Heiligen Schrift in der Hand fordern und durchsetzen wollen.

Bevor wir ausführlicher etwas zum Bauernkrieg sagen, muß noch auf eine andere Schrift hingewiesen werden, die Luther zwei Jahre zuvor, 1523, geschrieben hat: „*Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr gehorsam schuldig sei*“.¹⁴ In dieser Schrift hat Luther am klarsten wohl die Unterscheidung der beiden Reiche vorgenommen, die Unterscheidung in das Reich Gottes und das Reich der Welt. Beide sind nötig und beide sind von Gott. Das weltliche Reich hat das Schwert, um die Bosheit zu wehren, aber es hat keine Gewalt über die Seelen. Wo sich aber die Obrigkeit vermißt, den Seelen ein Gesetz zu geben, da greift sie Gott in sein Regiment und verführt und verdirbt nur die Seele. Der Seele kann nur Gott gebieten. Es ist immer wichtig zu wis-

13 *Martin Luther*: Von der Freiheit eines Christenmenschen. Verwendet wurde die Textfassung in: Martin Luther, Die Hauptschriften, hg. von H.v.Campenhausen und K.Aland, 2.Aufl., Berlin 1951, S.96-110, Zitate: S.96 und 108; vgl. WA 7,20-38 und StA, Bd.2, Berlin 1982, S.260-309.

14 *Martin Luther*: Von weltlicher Oberkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei; Text nach: Hauptschriften, 263-280; WA 11,245-281; StA, Bd.3, Berlin 1983, S.26-71.

sen, daß er diese Schrift Herzog Johann von Sachsen, dem Bruder Friedrichs des Weisen und späteren Kurfürsten, gewidmet hat.

Noch ein Jahr früher hatte er eine „*Treue Vermahnung zu allen Christen, sich zu verhüten vor Aufruhr und Empörung*“ geschrieben - und zwar im Zusammenhang mit den Unruhen in Wittenberg.¹⁵ So war Luthers Haltung im Bauernkrieg also absolut nicht neu und unerwartet. Er mußte so handeln, wie er gehandelt hat.

Die Bauern hatten bei ihren „*Zwölf Artikeln*“ den Anhang angefügt: „*Wenn einer oder mehr Artikel allhier aufgestellt sein sollten, die dem Worte Gottes nicht gemäß, wie wir denn meinen-: dieselben Artikel wolle man uns auf Grund des Wortes Gottes als ungebührlich erweisen, so wollten wir davon absteigen, wenn man uns den Nachweis mit Begründung der Schrift führt*“.¹⁶

In seiner „*Ermahnung zum Frieden auf die Zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben*“ bringt Luther zunächst über diesen Satz seine Freude zum Ausdruck, daß die Bauern bereit sind, sich zurechtweisen zu lassen, wo sie Unrecht hätten. So hat er Hoffnung, daß es doch noch alles gut und in Frieden abgehen wird. Freilich hatten in Süddeutschland hier und dort Bauernhaufen bereits zur Gewalt gegriffen. In einem ersten Teil der Schrift wendet sich Luther an die Fürsten und Herren und schreibt:¹⁷

„*Als erstes können wir auf Erden für dieses Unheil und diesen Aufruhr niemand danken als euch Fürsten und Herren, besonders euch blinden Bischöfen und tollen Pfarren und Mönchen, die ihr, noch heutigen Tages verstockt, nicht aufhört, gegen das hl. Evangelium zu toben und zu wüten, obgleich ihr wißt, daß es recht ist, und es auch nicht widerlegen könnt, dazu in der weltlichen Herrschaft nichts anderes tut, als zu schinden und zu versteuern, um euer üppiges und hochmütiges Leben zu führen, bis es der arme gewöhnliche Mann nicht länger ertragen kann und mag. Das Schwert ist euch auf dem Halse ... Denn das sollt ihr wissen, liebe Herren, Gott machts so, daß man euer Wüten auf die Dauer nicht dulden kann noch will noch soll. Ihr müßt anders werden und Gottes Wort weichen. ... Tuns diese Bauern nicht, so müssen es andere tun. ... Sie haben Zwölf Artikel aufgestellt, unter denen einige so billig und gerecht sind, daß sie euch vor Gott und der Welt zur Schande gereichen. ... Denn die Obrigkeit ist nicht dazu eingesetzt, ihren*

15 *Martin Luther*: Eine treue Vermahnung Martin Luthers zu allen Christen, sich zu verhüten vor Aufruhr und Empörung; Text nach: Hauptschriften, 129-138; WA 8,676-687; StA, Bd.3, S.12-26.

16 Die Zwölf Artikel, Art.12; vgl. Flugschriften der Bauernkriegszeit, hg. v.A.Laube und H.W.Seiffert, Berlin 1978, S.26-31, Zitat S. 31.

17 *Martin Luther*: Ermahnung zum Frieden auf die Zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben; Text nach: Hauptschriften, 281-298 (Zitate S.282,284 f); WA 18,29-334; StA, Bd.3, S.105-133.

Nutzen und Mutwillen an den Untertanen zu suchen, sondern den Nutzen und das Beste für die Untertanen zu erreichen.“

Den Bauern schreibt Luther, daß sie wohl weithin recht hätten mit ihren Beschwerden, daß die Herren sie unerträglich belasteten und es wert sind, daß Gott sie vom Stuhl stürzt. Aber ihr müßt euch *„auch vorsehen, daß ihr eure Sache mit gutem Gewissen und Recht vornehmt. Denn wenn ihr ein gutes Gewissen habt, so ist bei euch der tröstliche Vorteil, daß euch Gott beistehen und hindurchhelfen wird. ... Habt ihr aber nicht Recht noch gutes Gewissen, so müßt ihr unterliegen. ... Darum ist hier nicht zu scherzen: es geht auf eurer Seite für ewig um Leib und Seele.*“ Darum bittet er freundlich, brüderlich die lieben Herrn und Brüder, wie er die Bauern anredet: *„Sehet ja mit Fleiß zu, was ihr macht, und glaubt nicht allerlei Geistern und Predigern, nachdem der leidige Satan jetzt viele wilde Rottengeister und Mordgeister unter dem Namen des Evangeliums erweckt hat und damit die Welt erfüllt.“* Luther will die Bauern warnen, will sie davor retten, daß sie mit Aufruhr einen Krieg beginnen und damit des Reiches Gottes verlustig gehen. Er weist ihnen nach, daß sie weithin zu Unrecht den Namen Gottes und die Heilige Schrift anführen. Es bleibe dabei: *„Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen ... Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.“* Es gibt für Luther kein christliches Recht auf gewaltsame Durchsetzung der oft berechtigten wirtschaftlichen Forderungen. Wohl nimmt die Obrigkeit den Bauern unbilligerweise ihr Gut, aber ihr nehmts mit Gewalt, alles Gut, Leib und Leben.

Am Schluß ermahnt Luther beide Seiten, weil sie beide Unrecht hätten, weil sie beide unter Gottes Zorn stünden, daß sie die Sache mit Recht angreifen, aber *„nicht mit Gewalt noch Streit (an), damit ihr in deutschen Landen nicht ein unendliches Blutvergießen anrichtet.“* Er selbst wolle zu Gott beten, daß er sie entweder beide miteinander aussöhne oder es gnädig abwende, daß es nach ihrem Willen gehe.¹⁸

Luthers Meinung zu unserem Thema „Reformation und Revolution“ ist damit wohl eindeutig. Die Bauern haben nicht auf Luther gehört, sie griffen zur Waffe und begannen nun wirklich in Deutschland ein fürchterliches Blutvergießen. Sie waren unter den Einfluß radikaler Prediger wie Thomas Müntzer geraten, die mit Gewalt ein Reich Christi auf Erden aufrichten und in einem Gottesstaat *„die Tyrannen und feisten Pausbacken erwürgen“* und das Volk befreien wollten. Da schreibt Luther dann seine berüchtigte Schrift *„Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern“*. Darin schreibt er:

„Ehe ich mich umsehe, gehen sie weiter und schlagen mit der Faust drein, vergessen ihr Angebot, rauben und toben, und benehmen sich wie die rasenden Hunde. Daran sieht man nun wohl, was sie in ihrem falschen Sinne

18 A.a.O., nach Hauptschriften, S. 296.

vorgehabt haben, und daß es rein erlogene Dinge waren, die sie unter dem Namen des Evangeliums in den zwölf Artikeln vorgeschützt haben. Kurzum, lauter Teufelswerk treiben sie, und besonders ists der Erzteufel, der zu Mühlhausen regiert (damit ist Thomas Müntzer gemeint) und nichts als Raub, Mord und Blutvergießen anrichtet“.¹⁹

Später schreibt er:²⁰ „Denn Aufruhr ist nicht ein gewöhnlicher Mord, sondern wie ein großes Feuer, das ein Land anzündet und verwüstet. Ebenso bringt Aufruhr ein Land voll Mord und Blutvergießen mit sich und macht Witwen und Waisen und zerstört alles wie das allergrößte Unglück. Darum soll hier zuschlagen, würgen und stechen, heimlich oder öffentlich, wer nur kann, und daran denken, daß es nichts Giftigeres, Schädlicheres, Teuflicheres geben kann, als einen aufständischen Menschen, so wie man einen tollen Hund totschiessen muß, schlägst du nicht, so schlägt er dich und ein ganzes Land mit dir.“

Er fordert dann weiter in dieser Schrift die Fürsten und Herren auf, als Gottes Beamte und Diener das Schwert zu führen gegen solche Auführer, um die Ordnung wiederherzustellen.

Die lutherischen Fürsten waren damals nämlich überaus zögernd. Friedrich der Weise schrieb damals an seinen Bruder Johann: „Will es Gott also haben, so wird es also hinausgehen, daß der gemeine Mann regieren soll. Ists aber sein göttlicher Wille nicht und daß es zu seinem Lob nicht vorgenommen, wird es bald anders. Lasset uns Gott also um Vergebung unserer Sünde bitten und ihm heimgen, er wird es alles fein nach seinem Willen und Lobe schicken“.²¹

Luther hat deshalb die Fürsten richtig auffordern müssen, ihr von Gott ihnen verliehenes Amt auszuüben. Er schloß seine Schrift mit den Worten: „Findet das jemand zu hart, der bedenke, daß Aufruhr unerträglich ist, und daß jede Stunde der Welt Vernichtung zu erwarten ist“.²²

Schon damals hat man freilich Luthers sehr harte Schrift übel genommen. In einer Antwort darauf begründet er seine Haltung. Er betont, daß er sich nur vorgenommen habe, die christliche, rechtschaffene Obrigkeit zu unterweisen. „Aber die wütenden, rasenden und unsinnigen Tyrannen, die auch nach der Schlacht vom Blut nicht sattwerden können und in ihrem ganzen Leben nicht viel nach Christus fragen, habe ich mir nicht vorgenommen zu unterweisen. Denn diesen Bluthunden gilt es gleich viel, ob sie Schuldige oder Unschuldige umbringen, ob es Gott oder dem Teufel gefällt.“

19 Text nach Hauptschriften, 299-303; WA 18, 357-361; StA, Bd.3, S.142-147.

20 A.a.O., nach Hauptschriften, S.300.

21 Übertragen nach W.P.Fuchs: Akten zur Geschichte des Bauernkrieges in Mitteldeutschland, Neudr. Aalen 1964, S.91.

22 Luther, Wider die reubischen ..., a.a.O., nach Hauptschriften, S. 303.

Mit Abscheu wendet er sich dagegen, daß man in Mühlhausen „*das arme Weib Thomas Münzers, das nun eine Witwe und schwangeren Leibes ist*“ geschändet habe. Luther fragt: „*Was soll ich solchen Schurken und Säuen schreiben? ... Ich habe beides befürchtet, würden die Bauern Herren, so würde der Teufel Abt werden, würden aber solche Tyrannen Herren, so würde seine Mutter Äbtissin werden. Deshalb hätte ich gerne sowohl die Bauern beruhigt wie die rechtschaffene Obrigkeit unterwiesen. Aber da die Bauern nicht wollten, haben sie ihren Lohn dahin; diese aber wollten auch nicht hören, wohlan, sie werden ihren Lohn auch bekommen, ohne daß es schade wäre*“²³

Wir wollen Luthers z.T. maßlose Worte vom Zuschlagen, Würgen und Stechen hier nicht entschuldigen und rechtfertigen, aber wir wollen das Motiv Luthers, das hinter diesen Worten steht, darlegen. Den Bauern ging es weiterhin nicht einmal nur um wirtschaftliche Forderungen, sondern im Bunde mit manchen Schichten in den Städten um eine politische Veränderung - und zwar nach rückwärts.

Luther erkannte deutlich, was herauskommt, wenn „Herr Omnes“, der gemeine Mann, an die Macht kommt. Was wäre geworden, wenn die Kirche und das ganze öffentliche Leben damals in den Strudel der Ereignisse hineingeraten wäre? Zweifellos waren weder Müntzer noch die anderen Bauernführer oder schwärmerischen Prediger die großen Geister, in deren Hand Deutschland gut aufgehoben gewesen wäre. Auch die marxistische Geschichtsschreibung ist dazu übergegangen, objektiv festzustellen, daß die Ziele der Bauern von 1524/25 in der damaligen Zeit nicht zu verwirklichen waren. Zweifellos hat Luther nicht die ganze Tragweite der damaligen Lage in Deutschland völlig überschaut. Er war kein Politiker und hat es auch nie sein wollen, auch wenn ihm dies W. von Hanstein unterstellt. Er wollte auch nicht in die Politik eingreifen, sondern er wollte seelsorgerlich mahnen und warnen. Das hat er meisterlich in der „Ermahnung zum Frieden“ getan. Übrigens ist die harte Schrift Luthers erst herausgekommen, als sich bereits beide Seiten in Frankenhausen gegenüberstanden. Auf den Lauf der Ereignisse hat sie keinen Einfluß mehr ausgeübt. Außerdem ist sie nur zusammen mit der „Ermahnung zum Frieden“ gedruckt worden.

Wir haben hoffentlich gehört, wie Luther nicht nur den Bauern ins Gewissen geredet hat, sondern ebenso den Herren und Fürsten. Niemals ist Luther ein „Fürstenknecht“ oder „Tellerlecker der Monarchie“ gewesen! Das zu behaupten ist reine Geschichtsfälschung. Luther ist auch niemals zum Verräter der Bauern geworden. Nicht nur mit seinen Schriften, sondern auch mit einer Predigtreise durch Thüringen hat er versucht, die Bauern zum Frieden zu veranlassen. Aber sie waren von den Radikalen wie Müntzer verführt.

23 Luther: Ein Sendbrief von dem harten Büchlein wider die Bauern, Text nach: Hauptschriften, 304-319 (Zitate S.318,f.; WA 18,384-401; StA, Bd.3, S.151-169).

Luther geht es ganz eindeutig darum, daß jeder Aufruhr Unrecht ist. Er sieht besonders die Bauern in der Gefahr stehen, daß sie mit dem Evangelium in der Hand nur ihre eigenen, menschlichen Forderungen durchsetzen wollen. Es ging um rein weltliche Wünsche und Bedürfnisse! Und das mit dem von Luther wiederentdeckten Evangelium! In dieser Verfälschung des Evangeliums sieht er den Teufel am Werk. Später kannte Luther einen Widerstand gegen Tyrannen von weltlichen Obrigkeiten, dem apokalyptischen Tyrannen gegenüber kannte er sogar die Widerstandspflicht, d.h. also dem gegenüber, der sich selbst zu Gott macht, gegenüber dem Antichrist.

Luther ging es niemals um Rebellion, Aufruhr gegen weltliche Ordnungen, sondern immer um Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes. Da wurde er zum Rebell, wo es um das Wort Gottes ging, um die Rettung des Menschen vor Gott. So kann man Luther auch mit gesellschaftlichen und politischen Maßstäben nicht gerecht beurteilen.

Freilich: Reformation und Revolution. Wir können die Reformation nicht ohne den Zusammenhang der damaligen Zeit sehen. Das Werk der Reformation war wohl nur in der damaligen Zeit möglich. Wir können die Reformation nicht von der damaligen politischen Situation trennen. Freilich hat die Reformation Wirkungen gehabt, die nicht nur auf geistlichem, kirchlichem Gebiet liegen. Hier könnte an die einheitliche deutsche Schriftsprache erinnert werden, an die Hebung des Bildungswesens in Deutschland. Gerald Götting hat in seinem genannten Referat hier manches angeführt. Aber das sind Folgen, die nicht im Blickfeld der Reformatoren lagen, die nebenher gekommen sind. Gewiß ist der Bauernkrieg ohne den Thesenanschlag Luthers, ohne seine Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, die falsch verstanden wurde, ohne Luthers Auftreten auf dem Reichstag in Worms nicht denkbar. Das steht fest. Auch die Lage in Deutschland nach der Reformation, die Zersplitterung Deutschlands hat etwas mit der Reformation zu tun, war allerdings schon vorher fast ebenso festzustellen. Es hätte anders aussehen können, wenn sich der Kaiser auf die Seite der Reformation hätte stellen können. Wahrscheinlich hätten wir dann in Deutschland keine Landeskirchen, sondern eine deutsche Nationalkirche gehabt, wie wir sie etwa von den skandinavischen Ländern kennen. Damit ist aber Luther nicht schuld an der Zersplitterung Deutschlands, sondern der Kaiser. Aber wir wollen nicht träumen. Wohl steht die Reformation in einem geschichtlichen Zusammenhang, aber sie ist von Anfang an und zu jeder Zeit keine Revolution gewesen, sondern eine Reformation, eine Erneuerung der Kirche Jesu Christi. Der Satz von Steinmetz, daß es sich bei der Reformation nicht primär um eine theologisch-kirchliche Bewegung handelt, sondern um ein umfassendes Ringen um Erneuerung und Umgestaltung der gesamten Gesellschaft, denen er sogar „sozialistische Relevanz“ einräumt, ist von Ursprung und Ziel her einfach falsch. Das Gegenteil zu behaupten, hat nichts mit einer Übereinstimmung mit westdeutschen Historikern zu tun, sondern entspricht einfach den Tatsachen.

Wohl ist die Reformation von manchen anders verstanden worden, etwa von Müntzer. Aber die Reformation von Wittenberg war eine kirchliche Bewegung!

III.

Die NEUE ZEIT brachte einen Auszug eines Gesprächs von Generalsekretär Dr. Blake vom Ökumenischen Rat. Blake habe gesagt: „*Ich stimme uneingeschränkt der Ansicht zu, daß die Reformation Martin Luthers nicht eine ausschließlich religiöse Angelegenheit war, sondern ökonomische, soziale, ja revolutionäre Aspekte enthielt. Diese Sicht entspricht nicht nur sozialistischen Überzeugungen, sondern stellt eine gute geschichtswissenschaftliche Methode dar, das Ganze jener Periode des 16. Jahrhunderts in den Griff zu bekommen*“.²⁴

Inwieweit diese Aussage aus dem Zusammenhang herausgenommen ist, kann ich nicht ermessen. Mir scheint aber diese Aussage auf jeden Fall mißverständlich zu sein. Sieht man ökonomische, soziale und sogar revolutionäre Aspekte in der geschichtlichen Umwelt der Reformation, dann ist dem zuzustimmen. Meinte Blake aber, daß solche Anschauungen im Sinne der Reformation gelegen haben, dann muß man widersprechen. Freilich hat auch Luther zu den Themen der damaligen Zeit reden und Stellung nehmen müssen, wie wir es alle heute tun müssen. Aber damit ist die Reformation noch nicht eine ökonomische, soziale oder gar revolutionäre Bewegung geworden, auch nicht, wenn man von „Aspekten“ spricht.

Freilich, das Thema „Reformation und Revolution“ wird wohl auch im kirchlichen, im ökumenischen Bereich unserer Tage aktuell. Die Konferenz „Kirche und Gesellschaft“ in Genf im Juli 1966 hat sich auch mit dem Problem der Revolution in christlicher Sicht beschäftigt und gefragt, ob nicht vielleicht Revolution, Anwendung von Gewalt, ein richtiges Mittel sein kann, für Gerechtigkeit und Frieden in der Welt zu sorgen, für eine gerechtere Verteilung der Güter dieser Erde. Die Botschaft dieser Konferenz redet zurückhaltend, sie spricht nur aus: „*Als Christen müssen wir uns für die Umwandlung der Gesellschaft einsetzen.*“ Aber man habe auch erkannt, daß eine radikale Einstellung, also das Eintreten für eine grundlegende Änderung in der Gesellschaft „*die tiefere Verankerung ... in der christlichen Tradition*“ habe und ihr „*einen berechtigten Platz im Leben der Kirche*“ einzuräumen wäre.²⁵

Die Prager Christliche Friedenskonferenz hat sich ebenfalls mit dem Thema befaßt und sich für eine „gerechte Revolution“ ausgesprochen. Der aktive Widerstand des Christen sei geboten gegen eine Herrschaft, die ihr Amt miß-

24 NEUE ZEIT (Organ der CDU-DDR), 03.11.1967.

25 DIE ZEICHEN DER ZEIT (Ev.Monatsschrift), Nr. 10/1966, S.353.

braucht, aber es dürfe bei solchem aktiven Widerstand nicht bleiben, man sei vielmehr verpflichtet, gleichzeitig ein Programm der Machtübernahme zu entwickeln. Damit gehe der Widerstand in Revolution über. Freilich will man sie nur als das letzte und äußerste Mittel ansehen, aber man behauptet: „Wenn sich Christen für die Revolution einsetzen, leiten sie das Recht dazu nicht von einer Idee der Revolution, sondern vom Evangelium ab“.²⁶ Damit wird das Evangelium zum Gesetz und schließlich alles falsch. Das ist genau die Begründung, die für den Bauernkrieg gegeben wurde, und der Luther entschieden widerstanden hat. Hier wird das Evangelium zum Mittel, menschliche, irdische, wirtschaftliche Forderungen durchzusetzen. Im Evangelium geht es aber nicht um die Befreiung des Menschen im äußeren, sondern im inneren Sinn, d.h. es geht um das Heil des Menschen. Im Kirchenkampf (1933-45) sagte man: „Kirche muß Kirche bleiben“. Ebenso können wir sagen: Evangelium muß Evangelium und Reformation muß Reformation bleiben.

Auch Vitali Borovoj, ein Erzpriester und Professor der Russisch-Orthodoxen Kirche in Leningrad, hat zu dem Problem Stellung genommen. Er sagt wohl richtig: „Christen sind weder für das Neue noch für das Alte, sondern für das Ewige.“ Doch verstehe ich dann nicht, wie er fortfahren kann: „Das Ewige kann sich jedoch im Zeitlichen nur durch die ewige Schaffung neuer Formen verkörpern, die in neue Qualitäten übergehen durch die ewige Forderung neuer Formen, durch Revolution.“ Weiter stellt er fest: Die „Kirchen standen nie auf der Seite der Revolution, und zwar (so fährt er m.E. falsch fort -K.) aus dem einfachen Grunde, weil sie Gefangene einer kosmoszentrierten Sicht der Wirklichkeit und Gefangene einer statischen Sicht der gesellschaftlichen Ordnung waren, die als ein für allemal auf Erden errichtet verstanden wurde“.²⁷

Wohl haben die Kirchen manche Schuld auf sich geladen, daß sie mit bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen, mit irgendeinem Staat eng verbunden waren, aber ich sehe die große Gefahr, daß wir wieder dem Zug der Zeit folgen. Hier habe ich meine Bedenken dem Widerstand gegenüber, wie ihn etwa Dietrich Bonhoeffer bejaht hat, einen Widerstand also, der die Möglichkeit von Gewalt einschloß. Hier habe ich Bedenken gegen eine Bejahung gewaltsamer Veränderungen von Gesellschaftsformen. D.h. nicht, daß wir immer am Alten zu kleben, Altes zu bejahen hätten. Das hat gerade Luther nicht getan. Aber wir haben m.E. vom Evangelium her kein Recht, für die gewaltsame Änderung der Gesellschaft einzutreten. Christen sind wohl Diener Christi in dieser Welt, auch im Ringen gegen Ungerechtigkeiten. In Genf

26 Revolution als theologisches Problem, Bericht der theologischen Kommission des Beratenden Ausschusses der christlichen Friedenskonferenz, Sofia, Oktober 1966, in: DIE ZEICHEN DER ZEIT, Nr. 3/1967, S.102.

27 Vitali Borovoj: Herausforderung und Relevanz der Theologie in der sozialen Revolution unserer Zeit, in: DIE ZEICHEN DER ZEIT, Nr. 8/1967, S.293-296, Zitate S. 295.

wurde auf der Konferenz „Kirche und Gesellschaft“ richtig festgestellt, daß es keine besondere christliche Gesellschaft gäbe. Es bleibt bei dem Wort Christi: „*Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen*“ (Matth.26,52). Es bleibt bei dem Wort: „*Die Rache ist mein, ich will vergelten*“ (Dtn.32,35). Weil es um das Ewige geht, um das Heil, um das ewige Leben bei Gott, haben wir kein Recht, Waffen anzuwenden für die Durchsetzung menschlicher Ziele. Das ist nicht nur eine Absage an alle Kreuzzugs-gedanken der Vergangenheit und Gegenwart, sondern auch eine Absage an heutige Zeiterscheinungen. Die Kirche soll gewiß nicht immer nur der Zeit hinterherjapsen. Aber es ist kein Beweis für die Aussage von Borovoj, wenn er meint, daß die Kirche durch ihre Ablehnung der Revolution Millionen von Gläubigen verloren habe. Mit Zahlen läßt sich da wohl nicht entscheidend et-was begründen!

Wohl bin ich mir bewußt, daß damit nicht alles zum Thema „Reformation und Revolution“ aus christlicher Sicht gesagt ist. Aber wir müssen uns ja hüten, hier der Mode der Zeit zu folgen. Wenn Blake so über Göttings Rede hat urteilen können, bleibt zu fragen, ob hier nicht Unterschiede im Glauben deutlich werden. Die Reformierten (und Blake ist Reformierter) haben immer ein ganz anderes Verhältnis zur Politik und zum Widerstand eingenommen als wir Lutheraner.

Was bedeutet das Gesagte nun für uns heute?

Professor Jenssen (Berlin) hat in einem Aufsatz in der UNION m.E. richtig über „Luthers reformatorisches Anliegen heute“ gesagt, daß es um keine ideologische Koexistenz, um kein weltanschauliches Miteinander mit den Marxisten gehen kann. Das Gerede vom „roten D.C.-tum“ wäre nur dann richtig, wenn es einen solchen ideologischen Synkretismus, also ein weltanschauliches Durcheinandergemenge von Christentum und Marxismus gäbe. Er ist davon überzeugt, daß dem in der DDR jeder Nährboden durch die völlige Trennung von Staat und Kirche entzogen sei. Die CDU habe ausdrücklich darauf verzichtet, von einem „*Sozialismus aus christlicher Verantwortung*“ zu reden. Man dürfe auch den Sozialismus nicht theologisch rechtfertigen, aber man müsse sagen, wie wir als Christen in einer sozialistischen Gesellschaftsordnung zu leben und zu handeln hätten. Wie oft liest man aber, daß der Sozialismus wesentliche Ideale des Christentums verwirkliche?! Deshalb muß ich das, was Jenssen sagt, von der Praxis her bezweifeln. In dem Reden von den Gemeinsamkeiten des marxistischen und christlichen Humanismus, wie wir es nicht nur in Kreisen der CDU, sondern auch bei Emil Fuchs und Bischof Mitzenheim finden, sehe ich eben doch die Gefahr des Durcheinandergemenges von Marxismus und Christentum. Gerade bei der CDU sehe ich die Gefahr, daß man uns Christen für den Sozialismus vereinnahmen will. Dafür gibt es ja wirklich zahlreiche Äußerungen. Erst gestern stand in der UNION: „*Unsere politische Arbeit muß sinnvoll einfließen in die Wirksamkeit aller Volkskräfte zur Stärkung der Republik auf allen Gebie-*

ten des gesellschaftlichen Lebens“.²⁸ Die CDU möchte doch die Mitarbeit der Christen zum Aufbau des Sozialismus in der DDR. Was bedeutet hier „Sozialismus“? Wir sehen immer wieder, wie der Sozialismus weltanschaulich verstanden wird auf der Grundlage des Marxismus, der atheistisch ist. Deshalb sind wir ja auch gegen die Jugendweihe. Wenn es nur um einen Sozialismus als Wirtschaftsform ginge, wäre es etwas ganz anderes.

Das muß genügen. „Reformation und Revolution“ kann zuletzt nur heißen: Was sagen wir als evangelisch-lutherische Christen von der Reformation her zur Revolution? Gewiß nicht nur ein Nein in dem Sinne, als ob wir immer für das Alte wären, gewiß nicht nur ein Ja, weil wir um den wissen, der der Herr der Welt ist und kommen wird, diese Welt zu verwandeln. Auf diese Verwandlung, auf diese Neuschöpfung durch Christus am Ende der Zeit warten wir. In seinem Reich wird es Frieden und Gerechtigkeit geben. Für uns Christen gilt hier das Wort aus Offb. 13,10: „*Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen*“. Hier auf Erden wird es nie ein Paradies, wird es nie das Heil geben. Das sagen wir, weil wir den Menschen kennen, der von Gott gefallen und ein Sünder ist. Weil wir um die Sünde des Menschen wissen und unseren gekreuzigten, auferstandenen und wiederkommenden Herrn kennen, sind wir weder für das Alte noch für das Neue, sondern für das Ewige. Freilich leben wir Christen in dieser Welt und werden mit unseren Kräften für das Richtige eintreten, aber das Evangelium ist kein Kampfmittel zur Veränderung dieser Welt. Es ist die Botschaft, die uns zu verkündigen und zu leben aufgetragen ist für die Rettung im Reich Jesu Christi. Wohl hat dies Reich in der Kirche begonnen, aber vollendet wird es erst an jenem Tage. Weil wir um das Ewige wissen, richtiger um den Ewigen, sind wir nicht Gebundene dieser Welt und ihrer Gesellschaftsformen, sondern sind frei vom Alten und vom Neuen für ihn.

28 DIE UNION, 18.11.1967.